

Die Umsetzung des Prinzips "Archäologie" im Themenpark "Das 21. Jahrhundert"

Eberhard Zangger

Die Ausstellung "Das 21. Jahrhundert" bedient sich eines bemerkenswerten Kunstgriffs, um der Zukunft das Unergründliche und Bedrohliche zu nehmen und um zu zeigen, daß diese schon bald Gegenwart und dann Vergangenheit sein wird: Sie präsentiert die Zukunft als bereits gelebte Vergangenheit. Das Publikum erlebt eine Zeitreise rückwärts.

Die Ausstellung "Planet of Visions" macht deutlich, daß die tatsächlich gelebte Zukunft in aller Regel erheblich von visionären Voraussagen abwich. Zukunftsentwürfe wie George Orwells "1984" sind inzwischen von der Zeit überholt und haben die reale Entwicklung allgemein weit verfehlt. Obwohl Gegenwart und jüngste Geschichte einen eher alltäglichen, wenn auch rasanten Verlauf genommen haben, neigen Visionäre dazu, Extrementwicklungen zu prognostizieren. Sie wecken damit bei den Menschen zweifellos vorhandene Ängste vor der Zukunft – die letztlich das Ungewisse in seiner reinsten Form darstellt. Auch wenn die Menschen die Vergangenheit gemeistert haben, zweifeln sie daran, den Aufgaben der Zukunft gewachsen zu sein. Dabei ist die Zukunft grundsätzlich genauso gestaltbar wie die Gegenwart. Im Englischen heißt Gegenwart "Present" – und mit dem gleichen Wort wird auch ein "Geschenk" bezeichnet. Betrachten wir die Gegenwart als Geschenk, das es uns ermöglicht, die Zukunft nach unseren Vorstellungen zu gestalten.

Die Auseinandersetzung mit den fehlgeschlagenen Zukunftsentwürfen vergangener Generationen fordert dazu auf, sachliche Szenarien zu entwickeln, die zeigen, wie das kommende, das 21., Jahrhundert tatsächlich aussehen könnte. Entscheidend für die zukünftige Entwicklung ist dabei die Feststellung, daß sich die grundlegenden Prinzipien des Lebens nicht ändern werden. Die Menschen sind aus einer Evolutionsgeschichte hervorgegangen und werden ihren natürlichen Veranlagungen verbunden bleiben. Wie gestern wird unser Leben auch morgen durch Eigenschaften, Sehnsüchte und Errungenschaften bestimmt werden, darunter Ehrgeiz, Machthunger, Eifersucht, Stolz und Neid, Aussehen, Gestalt, Bewegung und Stimme, Liebe, Sehnsucht nach Geborgenheit und Romantik, Kleidung, Sport, Klatsch, Konkurrenz, Handel, Zinsen, Steuern und Inflation.

Wie alle anderen beweglichen Lebewesen orientieren sich die Menschen zu einem ihnen angenehmen Lebensraum hin. Dies ist vermutlich der Hauptgrund, warum futuristische Zukunftsvisionen von Städten unter Wasser und Kolonien auf anderen Planeten bisher nicht Wirklichkeit wurden. Eine Biergartenatmosphäre kommt unseren Veranlagungen näher als Kolonien im All – zudem ist diese Art der Behaglichkeit darüber hinaus auch preiswerter zu erzeugen. "Brot und Spiele" hieß es im Alten Rom – was im 20. Jahrhundert der Forderung nach Arbeit, Lohn und Unterhaltung entspricht. Im 21. Jahrhundert wird sich daran nichts ändern.

Der Homo sapiens ist im Vergleich zu anderen Lebewesen die mit Abstand intelligenteste Art der Erd- und Lebensgeschichte und überaus anpassungsfähig. Dies versetzt die Menschen in die Lage, zukünftigen Problemen konstruktiv entgegenzutreten und ermöglicht ihnen, die Aufgaben der Zukunft mit genauso viel Aussicht auf Erfolg anzugehen, wie sie andere Probleme bereits über lange Zeiträume der Zivilisationsgeschichte hinweg gemeistert haben.

Die Ausstellung lehnt sich mit ihrer Gliederung in vertikal übereinander angeordnete Zeitschnitte der Jahre 2100, 2070, 2030 und 2000 an die Szenarien der Zukunftsforschung an. Diese stratigraphische Anordnung führte zum zweiten entscheidenden Kunstgriff des jungen französischen Szenografenteams unter der Leitung von Hélène Robert: Die Zukunft liegt als archäologische Ausgrabung vor dem Publikum der Gegenwart! Wir befinden uns in einer Ausgrabungsstätte und "graben" uns durch die einzelnen Zeitschnitte rückwärts durch die Zukunft. Überall ist Erdreich. Während andere Ausstellungen nur drei bis fünfzehn Jahre abdecken, hat sich die Expo zum Ziel gesetzt, die nachhaltige Entwicklung über längere Zeiträume zum Ausdruck zu bringen. Dabei wird die "Nachhaltigkeit" durch die Anwendung des Prinzips Archäologie überspitzt. Wie Archäologen aus

den Artefakten, die sie in einer Ausgrabung freilegen, den Alltag der Menschen von einst rekonstruieren, so stehen Objekte für den Alltag der Menschen von heute in der Zukunft. Anhand dieser Alltagsgegenstände, die eine gewisse Vertrautheit und damit Verlässlichkeit vermitteln, erlebt der Besucher, wie sich die Gesellschaft als Ganzes in den von ihr genutzten Objekten widerspiegelt und wie sie sich aus diesen Objekten heraus rekonstruieren läßt.

Jede der vier Hallenseiten stellt – stellvertretend für vier Kontinente – die Entwicklung einer vom London Research Center ausgewählten Stadt dar. Die vier Städte Aachen, São Paulo, Shanghai und Dakar laden zu einer nicht touristischen Reise durch den Alltag der Welt von morgen ein. Die Wahl fiel deshalb auf Städte, weil diese Ballungszentren für die Mehrheit von uns den Lebensraum von morgen darstellen werden. Außerdem bieten Städte einen festen Rahmen, an dem sich die Entwicklung im Laufe von hundert Jahren nachvollziehen lässt und damit die langfristigen und nachhaltigen Auswirkungen von Entscheidungen darstellen lassen. In der Archäologie sind Städte von zentraler Bedeutung, denn in ihnen spiegeln sich Organisation und soziales Gefüge vergangener Gesellschaften. Hundert Jahre sind in der Entwicklung einer Stadt aus archäologischer Sicht allerdings ein eher kurzer Abschnitt. Bei einer Stadt aus römischer Zeit entspricht ein Jahrhundert nur drei Prozent der Stadtgeschichte – bei einer Stadt wie Jericho sogar nur einem Prozent.

Auf der obersten Ebene, im Jahr 2100, erklärt die Journalistin Lisa auf drei Bildschirmen, wie neue Methoden der Archäologie den Blick in die Erde ermöglichen, ohne daß die Objekte ausgegraben werden müssen. Auf dem Boden sind Folien ausgebreitet, durch die wir in die Erde sehen, ohne dass dabei die Erdoberfläche verletzt wird. Solche Zero-Impact-Methoden veranschaulichen, wie unterirdische Netzwerke funktionieren und wie eine Stadt versorgt wird. Laserinstallationen in verschiedenen Farben machen die unterirdische Infrastruktur der Stadt deutlich. Die mögliche Assoziation, die Zukunft sei bereits vorbei und eine Katastrophe eingetreten, trifft jedoch nicht zu. Der Rückgriff auf zukünftige Methoden der Archäologie bietet vielmehr die Möglichkeit, einen Ausschnitt wissenschaftlich denkbarer Entwicklungen zu veranschaulichen, ohne einen Gesamtkontext erfinden zu müssen. Die Zukunftsforschung scheut nämlich Ausblicke in die Zeit siebenzig oder hundert Jahre nach heute, denn wissenschaftlich sicher prognostizierbar sind Entwicklungen über diese Zeiträume hinweg nicht. Hier verhelfen uns Erdgeschichte und Archäologie zu Maßstäben. Stünde die Höhe der gesamten Ausstellungshalle für ein Lexikon mit der Lebensgeschichte der Erde, wäre die Geschichte der menschlichen Zivilisation lediglich das letzte Blatt auf diesem turmhohen Stapel – und auf das Jahrhundert zwischen 2000 und 2100 entfielen etwa ein Hundertstel der Dicke dieses Blatts.

Auf der Ebene des Jahres 2070 erleben wir die Zukunft als Ausgrabung. Fundstücke, Fragmente und Spuren zeugen vom Leben der Menschen zu diesem Zeitpunkt. Einige Objekte befinden sich noch im stratigraphischen Zusammenhang an der Wand, andere sind bereits in Vitrinen für die Präsentation aufbereitet. Die Fundstücke liefern Rückschlüsse auf das Leben der Menschen von dereinst. Zum Teil entdecken die Besucher Gegenstände, die sie kennen; so kann sich die Ausstellung auf ihre Kompetenz stützen und Verlässlichkeit aufbauen. Sie sehen nicht mehr nur zu, sondern werden selbst zu potentiellen Benutzern der Objekte und damit zu Akteuren. Auf dieser Ebene sind die Instrumente der Archäologie szenographisch in besonderem Maße stellvertretend für das Ganze umgesetzt. In Aachen stoßen wir auf einen Spray zur genetischen Behandlung von Diabetes. In São Paulo stehen Objekte zum Thema Verkehr im Vordergrund, darunter ein Verkehrsoptimizer, der die sinnvolle Kombination der öffentlichen Verkehrsmittel erlaubt. In Shanghai kommt der Einzug der virtuellen Realität in den Alltag zum Ausdruck, und in Dakar übernehmen intelligente Kleidungsstücke medizinische Funktionen. Je nach Anlaß können sie Farbe und Form wechseln; aus einem Straßenanzug wird ein Trainingsanzug. Das bedeutet, daß die Textilproduktion in Dakar im 21. Jahrhundert ein wichtiger Wirtschaftszweig sein dürfte.

Aus archäologischer Sicht erscheinen diese Visionen überzogen futuristisch. Das Jahr 2070 – und die dann verfügbaren Objekte – sind so weit von der Gegenwart entfernt wie das Jahr 1930 und die damals verfügbaren Gegenstände. So wie heute die Altstädte mit ihren jahrhundertealten Gebäuden besonders schützenswert sind und viele Menschen sich mit Vorliebe mit hochwertigen Antiquitäten umgeben, werden sich auch viele Menschen in Zukunft an den Qualitätsstandards der Vergangenheit orientieren. Siebenzig Jahre sind keine lange Zeit. Vor siebenzig Jahren gab es weder Fernsehen, noch Computer noch Heimelektronik – und doch sah das Leben nicht vollkommen

anders aus als heute. Ein nennenswerter Teil der heutigen Bevölkerung war zudem schon vor siebzig Jahren am Leben. Schriftliche Quellen, Fotografien und Bilder, Museen, Sammlungen, Bücher und persönliche Berichte liefern in aller Regel ein umfassenderes Bild der Welt vor siebzig Jahren als Ausgrabungen. Siebzig Jahre alte Objekte sind nur in Ausnahmefällen Bestandteil archäologischer Forschung – nämlich dann, wenn sich in diesem Zeitraum eine große Katastrophe ereignet hat. So wird in Dresden in stadtarchäologischen Ausgrabungen das Alltagsleben unmittelbar vor der Zerstörung im Jahr 1945 rekonstruiert, und am Yukon in Alaska stehen die Goldgräberstädte der 1920er Jahre im Zentrum der Forschung. Ein Ort, der keine nachhaltige Zerstörung erlitten hat, kann dagegen erscheinen, als wäre die Zeit siebzig Jahre lang regelrecht stillgestanden. Eine entsprechende Zeitrafferaufnahme in manchem Patrizierhaus könnte da wie ein Stilleben wirken.

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß sich das Leben innerhalb von siebzig Jahren vollkommen ändern wird, und daß diese Änderung in jedem Fall in einer Wissensvermehrung bestehen wird. Vielmehr werden erstens die grundlegenden Prinzipien gleich bleiben und zweitens ein großer Teil der zur Zeit verfügbaren Kenntnisse wieder verlorengehen. Diese Möglichkeit wird in der Ausstellung durch Negativszenarien dargestellt. Vieles von dem, was noch vor dreißig Jahren alltäglich war, liegt heute schon fast wieder außerhalb des Bereichs unserer Möglichkeiten – genannt sei nur die Mondlandung. Unsere Vorfahren verfügten in manchen Bereichen über eine Virtuosität, die uns heute ungeachtet des technischen Fortschritts verwehrt bleibt. Man denke nur an Stradivaris Geigen, Mozarts Musik, Shakespeares Dramen, Gaudis Architektur und Michelangelos Fresken. Andererseits macht archäologische Forschung manche längst vergessene Techniken wieder zugänglich und anwendbar. So sind etwa die Wasserhebeverfahren der Römerzeit ein ideales Instrument zur Verbesserung der Wasserversorgung in den Entwicklungsländern.

Im Jahr 2030, der Zeit also, die mit Hilfe der heutigen Prognosetechnik gerade noch erfaßbar ist, entfernt sich die Ausstellung vom traditionellen Begriff der Archäologie, die sich nur mit Gegenständlichem befaßt, und wendet sich der Rekonstruktion ganzer Lebensräume zu. Wir erleben den Alltag, also die Gegenwart von vier Menschen der Zukunft, die in jeweils einer der vier Städte auf einem von vier verschiedenen Kontinenten leben. Die Ausstellung zeigt sehr realistisch, wie diese fiktiven Menschen in der Zukunft leben könnten, wenn die Entwicklung dem Prinzip der Nachhaltigkeit folgt. Das Bemühen, so nah wie möglich an der Realität zu bleiben, soll dazu beitragen, den Alltag der Menschen von morgen möglichst glaubhaft darzustellen.

Die Geschichte einzelner Personen zu schildern zählt zu den tragenden Prinzipien des Journalismus, des Berufsstandes also, den die Ausstellungsführerin in Gestalt einer virtuellen Journalistin verkörpert. Rot-weiße Stäbe und andere Zeichen archäologischer Technik stellen den Bezug zu den anderen Ausstellungsebenen her.

Die Ausstellung folgt hier vorherrschend der Überzeugung, daß die momentan tonangebenden Trends und Entwicklungen sich in der Zukunft weiter entfalten werden, was ohne weiteres denkbar ist. Ebenso wahrscheinlich ist aber auch das Gegenteil, daß nämlich die Boombranchen von heute abflauen und ganz neue Ideen und Konzepte an ihre Stelle treten. Ob Wissenschaftler besser dazu in der Lage sind, künftige Entwicklungen abzuschätzen als Künstler, Buchautoren oder Clochards, ist durchaus fraglich. Zu oft haben sie sich getäuscht, weil sie die Möglichkeit von völlig neuen Entwicklungen unterschätzten. 1923 beschrieb zum Beispiel der Raumfahrtpionier Hermann Oberth im Rahmen einer Doktorarbeit wie eine Rakete funktionieren könnte. Die Professoren der Universität Heidelberg lehnten die Arbeit jedoch ab – Raumfahrt sei prinzipiell unmöglich, behaupteten sie. Einige Jahrzehnte später setzte Neil Armstrong den Fuß auf den Mond. Der Sciencefiction-Autor Arthur C. Clarke formulierte aufgrund solcher Reaktionen folgende Regel: "Wenn ein guter, älterer Wissenschaftler etwas als möglich einstuft, so hat er wahrscheinlich recht. Wenn er sagt, etwas sei unmöglich, so liegt er sehr wahrscheinlich daneben." Clark fügte hinzu, "älter" stehe dabei für alle Wissenschaftler über dreissig.

Andererseits neigen Wissenschaftler dazu, die Auswirkungen der neuesten tatsächlich verfügbaren Techniken überzubewerten. Vor dreißig Jahren betrachteten Wissenschaftler und Politiker die friedliche Nutzung der Atomkraft noch als ein Allheilmittel, das schon bald für den Antrieb von Flugzeugen und PKWs sorgen würde – heute suchen sie verzweifelt nach dem Ausstieg. Als Kunststoff in den Alltag einzog, sahen Futurologen die Haushalte der Zukunft ganz und gar aus Plastik – in Wirklichkeit bestimmen Holz, Stein und Stahl unsere Küchen. Kaum gab es den Hubschrauber,

stand fest, daß in Zukunft jede Familie einen solchen ihr eigen nennen würde, und die Entwicklung von Tauchgeräten führte zur Vorstellung, daß Menschen bald in Städten dreitausend Meter unter dem Meer leben würden. Ähnlich könnte die künftige Bedeutung der Biotechnologie und Elektronik durchaus überbewertet sein.

Bei fast allen Befragungen zur Zukunft neigt man dazu, sich an die zu wenden, die in der Gegenwart den Ton angeben. Dabei gibt es keine Veranlassung zu glauben – und nur wenige historische Beispiele weisen darauf hin –, daß ein Protagonist oder eine neue Technik unseren Alltag über mehr als eine Generation hinweg bestimmt. Die Bedeutung der Eisenbahn wurde von der des Autos überholt, das Radio vom Fernsehen und das Fernsehen vom Internet. Für Max Ernst wäre es unvorstellbar gewesen, daß die Pop Art die erfolgreichste Kunstrichtung des 20. Jahrhunderts werden könnte, und die Beatles hätten die Entstehung von Hip Hop kaum vorhersehen können. Welche Errungenschaften unser künftiges Dasein bestimmen werden, können wir heute nicht einmal ahnen.

Ganz unten gelangt der Besucher schließlich ins Expo-Jahr zurück. Quadranten am Boden stellen auch hier eine abstrahierte archäologische Ausgrabung dar. Die Journalistin ist jetzt zehnjährig. Sie stellt weltweite Projekte vor, die in Brunnen erscheinen. Brunnen, die auch häufig auf den untersten Solen von Ausgrabungen zu finden sind, symbolisieren die Idee des Entspringens. Das hier verwendete Fragment-Prinzip ermöglicht dem Publikum, sich jenen Themen zuzuwenden, die es am meisten interessieren. Eine stilisierte Weltkugel veranschaulicht den Ist-Zustand der Erde im Hinblick auf Wirtschaftsstrukturen und Ökologie; sie schlägt den Bogen zum Beginn der Ausstellung.

Bleibt die Frage, wie sich in Zukunft die Archäologie selbst entwickeln wird, deren Konzepte der Ausstellung "Das 21. Jahrhundert" zugrundeliegen. Bis in die Gegenwart hinein verhielten sich die Experten der Archäologie vor allen Dingen gegenstandsorientiert, daß heißt, sie sammelten, beschrieben und katalogisierten Objekte, die von Menschen aus früherer Zeit geschaffen wurden. Dabei richteten die Forscher ihr Augenmerk vor allem auf Objekte, die das künstlerische Schaffen vergangener Kulturen dokumentieren. Nicht etwa weil die Kunst in früheren Zeiten einen höheren Stellenwert hatte als heute, sondern schlicht deshalb, weil die Archäologie aus der Kunstgeschichte hervorgegangen ist. Im 21. Jahrhundert wird die Archäologie eine Reihe von Paradigmenwechseln erleben, wie sie die Naturwissenschaften bereits im 20. Jahrhundert erfuhren. So wird in der Forschung eine Entwicklung weg von der Konzentration auf das Gegenständliche und hin zu den Interaktionsprozessen von Menschen und Kulturen der Vergangenheit stattfinden, denn diese Prozesse haben die Zivilisationsgeschichte mehr als alles andere bestimmt. Die Archäologie könnte ihren Namen einbüßen, weil man endlich einsieht, daß es gar nicht ihre Aufgabe ist, "alte" Kulturen zu erforschen, sondern vielmehr, sich den besonders "jungen" Kulturen zu widmen. Wenn eine Person heute siebzig Jahre zählt, war sie fünfzig Jahre zuvor schließlich nicht alt, sondern jung. Genauso verhält es sich mit Kulturen – sie waren vor Tausenden von Jahren keineswegs alt, sondern jung und neu – und ihre Erforschung birgt ungeheure Reize und Potentiale. Wie viele Pioniere einer neuen Technik waren ihren Nachfahren weit voraus – denken Sie nur an die Entwicklung der abendländischen Dichtkunst, die mit Homer ihren Anfang nahm. "Neologische" Forschung würde sich damit befassen, den Erkenntnisvorsprung der frühesten Denker zu rekapitulieren und so längst verlorenes Wissen wieder zurückzugewinnen.

Und das 21. Jahrhundert? Nach rund zehntausend Jahren Kulturgeschichte könnte das folgende Szenario statistisch ebenso wahrscheinlich eintreten wie die in der Ausstellung gezeigten. Das zur Zeit drängende Problem der Überbevölkerung resultiert vor allem aus der Kombination von medizinischem Fortschritt und mangelndem oder verweigertem Zugang zur Bildung – insbesondere der Frauen. Gut ausgebildete Frauen, zum Beispiel in den mitteleuropäischen Ländern, haben im Durchschnitt weniger als zwei Kinder, so daß die einheimische Bevölkerung in diesen Regionen zurückgeht. Verbessert man das Bildungsniveau in den Entwicklungsländern, könnte das Überbevölkerungsproblem schon bald gelöst sein. Und die Folge? Innerhalb kürzester Zeit käme es zu einem Arbeitskräftemangel und als Folge dessen zu Überteuerung. Wissen und Technik wären zwar noch verfügbar, aber nicht mehr bezahlbar. Die größte Wertschöpfung entstünde in den bevölkerungsreichsten Ländern – zur Zeit China, Indien und der afrikanische Kontinent. In Europa und in Nordamerika würde die Natur die Menschen allmählich wieder zurückdrängen, heute bereits zerstörte Landschaften wären bald wieder intakt, und unsere Kultur würde erneut in einem "dunklen" Zeitalter versinken, von der Art wie sie große Teile unserer Zivilisationsgeschichte schon in der Vergangenheit bestimmten.